

Thema: Demenz

Themenheft des Landesverbandes der Alzheimer Gesellschaften NRW e.V.



„Ich wünsche mir...“

Zukunftsvisionen von einem guten Leben mit Demenz

Ergebnisse einer Umfrage zum Welt-Alzheimerstag

Zukunftsmusik

Vorwort von Regina Schmidt-Zadel

Sich auszumalen, wie es wäre, selbst mit einer Demenz zu leben, zählt sicher nicht gerade zu unseren Lieblingsbeschäftigungen. Was aber, wenn wir unsere Phantasie für einen anderen, besseren Umgang mit kognitiven Beeinträchtigungen einsetzen? Wenn wir quasi ein paar Takte Zukunftsmusik ertönen lassen? Vielleicht fällt uns dann die Vorstellung leichter, wir könnten einst betroffen sein.

Unsere Wünsche und Ideen können uns selbst sowie der Gesellschaft am Ende sogar nützen.

Gerade, was die Demenz betrifft, ist dies tatsächlich bitter nötig. Derzeit leben in Deutschland rund 1,7 Mio. Menschen mit einer Demenz, und ihre Zahl wird in den nächsten Jahrzehnten noch stark zunehmen. Wenn es uns an Ideen, Willen oder Kraft mangelt, werden wir die Weichen kaum so stellen können, dass allen ein gutes Leben mit ihrer Beeinträchtigung möglich ist.

Gesucht: ein gutes Leben mit Demenz

„Wenn auch Sie einst von Alzheimer betroffen wären, wie sollte Ihr Leben dann sein, damit Sie es als wertvoll empfinden?“, hatte deswegen der Landesverband der Alzheimer Gesellschaften NRW e. V. zum Welt-Alzheimerstag 2018 gefragt. Akteurinnen und Akteure aus den Bereichen Politik und Gesundheit wurden um eine persönliche Zukunftsvision und eine Stellungnahme zu dem gebeten, was zugunsten von demenziell veränderten Menschen und ihren Angehörigen politisch getan werden muss.

Das Echo auf unseren Aufruf war lebhaft, die Rückmeldungen teilweise ausführlich und berührend, mitunter auch ganz auf den Punkt, und manche Antwortenden machten sehr konkrete Vorschläge, was zu tun sei.

Unser herzlicher Dank gilt denen, die sich mit unseren Fragen nach einem guten Leben mit Demenz auseinandergesetzt haben.

In diesem Themenheft stellen wir Ihnen eine Auswahl an Antworten vor.

Ohne Empathie geht es nicht

Ich bin davon überzeugt, dass vernünftiges und vorausschauendes politisches Handeln Visionen braucht. Und dass wir noch viele Räume schaffen und Instrumente entwickeln können und auch müssen, die den Bedürfnissen von Menschen mit Demenz und ihrer Angehörigen liebevoll entgegenkommen. Dazu benötigen wir auch Empathie, die dann entsteht, wenn wir die Perspektive der Betroffenen einnehmen.

Manche gute und beste Praxis zeugt auch in Nordrhein-Westfalen schon von solchem Einfühlungsvermögen, gepaart mit Einsatzbereitschaft und Netzwerkarbeit.

Handlungsfeld: die ganze Gesellschaft

Da wäre das Versorgungsnetzwerk für Menschen mit Demenz in der Region Krefeld, das mein Vorstandskollege, Prof. Dr. Ralf Ihl initiiert und mit aufgebaut hat. Oder Hausgemeinschaften wie die des Gütersloher Vereins „Daheim e. V.“, die das Wohnen im Alter und mit Einschränkungen so einladend gestalten, dass neben den notwendigen Pflegekräften auch gern noch andere Menschen zu Besuch und zur Alltagsbegleitung ins Haus kommen. Auch viele ehrenamtliche Aktivitäten wie das offene, inklusive Angebot „Tanzen nach Herzenslust“ der Alzheimer Gesellschaft Aachen, Museumsführungen für Menschen mit Demenz, Besuchsdienste zur Entlastung von Angehörigen und gemeinsames Singen und Musizieren mit von Demenz betroffenen Menschen weisen in eine Zukunft, vor der einem auch dann nicht bange sein muss, wenn man sie als Mensch mit schwindendem Gedächtnis erleben wird.

Ein Konzert der Vielen

Apropos Musizieren: Auch Technoklänge finden sich in der Zukunftsmusik, die auf den folgenden Seiten komponiert wird. Denn die Digitalisierung kann womöglich zu einem selbstbestimmten Leben mit Demenz beitragen. Neben vielen anderen Einflüssen.

Aber jemand muss das Konzert der Vielen auch veranstalten, die Musiker engagieren, bezahlen und dirigieren. Soll heißen: Ganz ohne Politik, engagierte Kranken- und Pflegekassen und finanzielle Mittel geht es nicht.

Deswegen setze ich mich weiter dafür ein, dass künftig Steuergelder in die Pflege und Betreuung von Menschen mit Demenz fließen. Deswegen bleibe ich dabei, dass wir einen Landesdemenzplan brauchen, wie es ihn in Schleswig-Holstein gibt, der das Unterstützungs- und Versorgungssystem in Nordrhein-Westfalen abbildet und weiterentwickelt. Deswegen bleibt unser Landesverband im Gespräch mit den Entscheiderinnen und Entscheidern, packt mit an und haut, wenn es sein muss, auf die Pauke.



Foto: privat

Ihre Regina Schmidt-Zadel

Vorsitzende des Landesverbandes der Alzheimer Gesellschaften NRW e. V.,
MdB a. D.

Unikat bleiben

„Auf gar keinen Fall möchte ich ‚basteln‘, das habe ich noch nie gerne gemacht. Schon immer habe ich gerne gesungen, lange Jahre auch im Chor. So ein Angebot würde mich freuen.“

Dr. H. Elisabeth Philipp-Metzen



Foto: BAGSO/S. Greuner

„Das kann man ohne eigene Demenz nicht wirklich wissen, wie man dann empfindet. Aber hoffen darf man, im Falle des Falles nicht in die Norm-Schublade Demenz gesteckt zu werden, sondern Unikat bleiben zu dürfen, dann eben Unikat mit Demenz“. Das schreibt **Franz Müntefering, Vorsitzender der Bundesarbeitsgemeinschaft**

der Seniorenorganisationen (BAGSO), auf unsere Frage: Wie würden Sie im Falle einer demenziellen Erkrankung leben wollen?

Und dieser Aspekt einer Vision vom guten Leben mit Demenz spielt auch in anderen Beiträgen eine große Rolle. „Unikat bleiben“ soll aber nur der Beginn einer ganzen Reihe von Facetten sein, die bei diesem Thema eine wichtige Rolle spielen.



Foto: aetno

Bernd Zimmer, Vizepräsident der Ärztekammer Nordrhein:

„Ich möchte in meinem Zuhause leben, in dem ich mich auskenne, das mir Geborgenheit gibt. Das Zuhause, wo mich Menschen kennen und zurückbringen, wenn ich allein nicht mehr zurückfinde.

Dort, wo sich Menschen an mich erinnern, wie ich einmal war, was mir Spaß macht und was nicht. Ich möchte dort leben, wo Menschen sind, die Dinge über mich wissen, die mir verloren gehen.

Ich möchte angelacht werden, wenn ich etwas angestellt habe und abgelenkt werden, wenn Gefahr besteht, dass ich dumme Dinge tu. Ich möchte in Baumärkte und Lebensmittelgeschäfte mitgenommen werden und schöne, bunte Sachen in meinen Einkaufswagen legen dürfen. Ich möchte an der Kasse abgelenkt werden und den Wagen vergessen, der zurückgeräumt wird. Ich möchte, dass Menschen, die mich zum Einlaufen mitnehmen, geachtet und bewundert werden für die großartige Leistung – mich, den Dementen, mitgenommen zu haben.

Ich möchte sterben dort, wo man sich an mich erinnert, wie ich war und mir vergibt, nicht mehr so sein zu können und mich in Frieden gehen lässt, wenn ich nichts mehr verstehe.“



Foto: Wolfgang Metzner

Dr. H. Elisabeth Philipp-Metzen, Diplom-Gerontologin und Diplom-Sozialpädagogin:

„Meine Versorgung, bezogen auf Pflege und Betreuung, soll auf einem hohen fachlichen Niveau in Nähe meiner Angehörigen geschehen, damit diese mich häufig besuchen und zu sich nach Hause holen können.

Man soll respektvoll auf Augenhöhe mit mir kommunizieren.

Sehr wichtig ist mir, dass meine Patientenverfügung und die dort genannten nahestehenden Verwandten berücksichtigt werden, wenn ich mich zu medizinischen Notwendigkeiten nicht mehr selbst sinnbezogen äußern kann.

Im Falle einer demenziellen Erkrankung wünsche ich mir Freizeitaktivitäten und Anregungen, die zu meinen Interessen passen. Auf gar keinen Fall möchte ich »basteln«, das habe ich noch nie gerne gemacht. Schon immer habe ich gerne gesungen, lange Jahre auch im Chor. So ein Angebot würde mich freuen. Wichtig wäre es, dass die Chorliteratur sorgfältig ausgewählt würde und der Chorleiter/die Chorleiterin Kenntnisse zur Kommunikation bei Demenz mitbringen würde. Ebenso wäre der Besuch klassischer Konzerte bestimmt bereichernd für mich. Auch hier sollte das Repertoire sorgfältig gewählt werden: Mozart, Bach und Beethoven etc. sollten John Cage usw. vorgezogen werden.“



Foto: DAlzG, Karja Bilo

Sabine Jansen, Geschäftsführerin der Deutschen Alzheimer Gesellschaft e. V. Selbsthilfe Demenz:

„Wenn ich von einer Demenz betroffen sein sollte, wünsche ich mir – wo immer ich auch lebe – in meinem Umfeld Menschen, die keine Scheu haben, mit mir in Kontakt zu bleiben, und die meine alten und neu

erworbenen Eigenarten akzeptieren. Dazu braucht es Wissen und Sicherheit im Umgang mit Demenz und vor allem Empathie. Wir müssen jetzt daran arbeiten, dass es diese Menschen im privaten und professionellen Umfeld dann auch gibt.“

Selbstbestimmung im Fokus



Foto: TK

Dr. Jens Baas, Vorstandsvorsitzender der Techniker Krankenkasse:

„Eine aktuelle TK-Umfrage zeigt u. a., dass jeder Zweite große Sorgen hat, im Alter selbst geistig abzubauen – noch größer ist die Sorge vor Verlust der Selbständigkeit, die 68 Prozent umtreibt.“

Menschen mit Demenz sind – wahrscheinlich stärker als die meisten von uns – darauf angewiesen, dass ihr Umfeld dazu beiträgt, dass sie trotz ihrer Erkrankung in Würde und mit einem möglichst hohen Maß an Selbstbestimmung leben können. Dazu braucht es Menschen, die gut über Demenzerkrankungen Bescheid wissen, die sich auf Betroffene einlassen und bestimmte Verhaltensweisen einordnen können. Dazu kann aber auch der technische Fortschritt beitragen, etwa digitale Lösungen, die Menschen mit Demenz helfen – zumindest bei bestimmten Tätigkeiten – länger autonom zu sein. Dazu gehört Smarthome-Technik, etwa Sensoren in lernenden Systemen, die beispielsweise Bewegungsabläufe registrieren und im Bedarfsfall einen Notruf absetzen. Oder eine Lichtsteuerung, die den Tagesablauf strukturiert und für Orientierung sorgt.“



Foto: Jochen Hoffes

Dr. med. Susanne Schwalen, Geschäftsführende Ärztin der Ärztekammer Nordrhein:

„Ich wünsche mir, dass, sollte ich eine demenzielle Erkrankung entwickeln, die Diagnose früh gestellt wird, so dass mir genügend Zeit bleibt, meine zukünftigen Angelegenheiten noch selbst zu bestimmen.“

Ich würde gerne möglichst lange in meinem vertrauten Umfeld leben. Dazu würde ich auch auf technische Unterstützung zurückgreifen. Therapien mit zugelassenen Medikamenten würde ich in Anspruch nehmen. Ich kann mir vorstellen bei fortgeschrittener Erkrankung in einer Demenzgruppe zu leben, in der ich soziale Kontakte weiterpflegen kann.“



Peter Preuß, MdL, Sprecher der CDU-Landtagsfraktion NRW für Arbeit, Gesundheit und Soziales:

„Wenn ich in Zukunft von Demenz betroffen sein würde, dann wollte ich unbedingt selbst entscheiden, wo und wie ich leben möchte. Für mich persönlich wäre es wichtig, so lange wie möglich in meinem familiären Wohnumfeld leben zu können. Gerade Menschen mit einer Demenzerkrankung fühlen sich in ihrer gewohnten Umgebung sicher und geschützt.“

Als unabdingbare Voraussetzungen für ein selbstbestimmtes Leben sehe ich eine gut erreichbare und dezentrale Infrastruktur für die tägliche Nahversorgung und die ärztliche Versorgung sowie ein generationen- und familienübergreifendes Netz, das die soziale Teilhabe des erkrankten Menschen stärkt und unterstützt. Auf diese Weise kann die besondere und schwierige Lebenssituation von demenzerkrankten Menschen und ihren Angehörigen auch eine gesellschaftliche Anerkennung erfahren.“



Foto: privat

Birte Schwarz, Fachreferentin der Barmer Landesvertretung in Thüringen:

„Auf Unterstützung, Verständnis und Begleitung von den Menschen, die mein Leben bereits jetzt wertvoll machen, kann ich mich auch im Krankheitsfall verlassen. Mein Wunsch wäre es dennoch, ein möglichst eigenständiges Leben führen zu können – für mich selbst und zur Entlastung meiner Angehörigen. Die Erkrankung Demenz ist zwar bekannter und wird besser verstanden als noch vor einigen Jahren. Dennoch befürchte ich, dass noch viel zu viele Betroffene und Angehörige ihre Ängste und Sorgen allein mit sich ausmachen. Ich wünsche mir, dass die vielfältigen Angebote, zum Beispiel der Selbsthilfe, dort ankommen, wo sie gebraucht werden und den Menschen Halt geben.“



Foto: BAGSO

Prof. Dr. Ursula Lehr, Bundesministerin a. D.:

„Bitte ohne übermäßige »Betreuung«! Alles, was man noch kann, allein machen lassen! Meine Umgebung möge beherzigen: Funktionen, die nicht geübt werden, verkümmern!“

„Bitte ohne übermäßige ‚Betreuung‘! Alles, was man noch kann, allein machen lassen! Meine Umgebung möge beherzigen: Funktionen, die nicht geübt werden, verkümmern!“

Prof. Dr. Ursula Lehr

Spielräume gestalten

„Ich würde mir mehr Demenz-Wohngruppen wünschen, die wesentlich mehr Möglichkeiten bieten, auf individuelle Bedürfnisse der Menschen einzugehen.“

Anke Richter-Scheer



Foto: privat

Werner Schell, Vorsitzender von „Pro Pflege – Selbsthilfenetzwerk“:

„Dringend geboten erscheint mehr Zurückhaltung beim Konsum von Medikamenten: Zuwendung statt Pillen! Dem vielfachen Wunsch, bei Hilfe- und Pflegebedürftigkeit möglichst lange zu Hause bleiben und dort betreut bzw. versorgt werden zu können,

sollte durch die flächendeckende Gestaltung von Quartiershilfen einschließlich Lotsenpunkt bzw. präventive Hausbesuche entsprochen werden.“



Foto: Aachener Anwaltsverband Westfalen-Lippe

Anke Richter-Scheer, Erste Vorsitzende des Hausärzteverbandes Westfalen-Lippe:

„Demenzkranken Menschen gerecht zu werden, ist schwierig. Wichtig sind Geduld und Toleranz, sie zu akzeptieren, wie sie sind. Sie in ihrer Umgebung zu lassen, dort, wo sie sich auskennen. Aus ärztlicher Sicht

müssten die Heimunterbringungen noch besser auf den Betroffenen ausgerichtet sein. Damit meine ich, der Betroffene sollte sich mit dem Umzug nicht an Tagesstrukturen anpassen müssen, sondern die stationäre Einheit sollte sich bemühen, seinen bisherigen Alltagsablauf zu integrieren. DAS ist aber leider in den jetzigen Strukturen nicht umzusetzen. Nicht, weil es nicht gewollt wäre – das Pflegepersonal ist mit vollem Einsatz dabei. Die bestehenden Strukturen lassen zu wenig Spielräume. Hier würde ich mir mehr Demenz-Wohngruppen wünschen, die wesentlich mehr Möglichkeiten bieten, auf individuelle Bedürfnisse der Menschen einzugehen.“



Foto: Joachim Rieger

Franz Müntefering:

„Politik und Gesellschaft sind gefordert. Politik sollte im Sinne des 7. Altenberichts per Gesetz den Kommunen den Auftrag und die finanzielle Ausstattung geben, Anregungen/Strukturen/konkrete Hilfen für einen angemessenen Umgang mit betroffenen Menschen und ihren Angehörigen

und PflegerInnen aufzubauen. „Lokale Allianzen“ zeigen den Weg. Demenz gehört dazu und nicht aussortiert. Und intensive Grundlagen- und Behandlungsforschung bleiben nötig. Abfinden dürfen wir uns damit nicht.“



Foto: AOK Rheinland/Hamburg

Günter Wältermann, Vorstandsvorsitzender der AOK Rheinland/Hamburg:

„Ich wünsche mir mehr Sensibilität für die Bedürfnisse von Menschen mit Demenz und die Wünsche, Sorgen und Belastungen ihrer Angehörigen. Nötig wären eine weitere gesellschaftliche Enttabuisierung der

Erkrankung, Verbesserungen in der Diagnostik und Fortschritte in der medizinischen Behandlung sowie plurale Pflegestrukturen, die Menschen im eigenen Zuhause, in Wohngemeinschaften und Pflegeeinrichtungen möglichst lange ein selbstbestimmtes Leben ermöglichen und in denen sie Zuwendung und Teilhabe erfahren.

Ich wünsche mir aber auch frühzeitige und bedarfsgerechte Unterstützungs- und Entlastungsangebote für Menschen mit Demenz und ihre Angehörigen, demenzsensible und schnittstellenarme Versorgungsstrukturen in der Pflege, in der Arztpraxis sowie im Krankenhaus. Wichtig wäre auch eine ausreichende finanzielle Unterstützung für die Betroffenen selbst und ihre Angehörigen. Den engen »Teilkasko-Charakter« der Pflegeversicherung müssen wir überdenken.“



Foto: Lothar Berns

Wilfried Jacobs, Gründer und Geschäftsführer des gemeinnützigen Instituts für patientenorientierte Versorgungsablaufforschung, IPOV, in Neuss:

„Es wird viel getan in unserem Land für Demenzpatienten. Die Forschung läuft auf Hochtouren, die Versorgung der dementiell

Erkrankten im Alltag des Medizinbetriebes verbessert sich. Die Alzheimer Gesellschaft ist einer der Förderer für diese Entwicklung.

Auch in der Versorgung dementiell Erkrankter gibt es noch Optimierungsbedarf. Sowohl in der formalen Welt einer oftmals überzogenen Bürokratie als auch bei der Entlastung der Angehörigen von Demenzpatienten.

Eines scheint aber als Auftrag an die Gesundheitspolitik und die Beteiligten in der Versorgung sicher zu sein: Alles zu tun, dass die dementiell Erkrankten so lange wie möglich zu Hause leben können. Das geliebte persönliche Umfeld ist ein nicht zu unterschätzender Teil einer die Lebensqualität stabilisierenden Therapie.

Auch ich würde mir im Falle einer Demenz wünschen, zu Hause im Kreis meiner nächsten Angehörigen so lange bleiben zu können wie möglich.“

Verbunden und getragen

„Ich würde mir wünschen, dass ich als Mensch mit Demenz in meinem Haus, in meiner Familie und in meiner Nachbarschaft akzeptiert werde, so wie ich bin.“

Ulrich Pannen



Klaus Overdick, Leiter der Landesvertretung Nordrhein-Westfalen der DAK-Gesundheit:

„Es gibt Ärzte, die mich zu Hause versorgen können, Therapieangebote, die mir helfen, meinen Alltag zu bewältigen und Menschen, die mir helfen, mit meiner Erkrankung umzugehen. Das Leben

findet weiter in der Familie in einem vertrauten Umfeld statt. Ich nehme weiter teil am gesellschaftlichen Leben, soweit es möglich ist.

Es gibt Freunde und Bekannte, die mich so annehmen, wie ich bin und mir Hilfe und Unterstützung geben.“



Stefanie Krones, im Vorstand der Diakonie Düsseldorf für den Bereich Leben im Alter verantwortlich:

„Ich wünsche mir eine freundliche Gesellschaft, in der alle Menschen aufeinander achtgeben. Eine Umgebung, in der sich Menschen mit demenzieller Veränderung oder mit Behinderung ohne Angst

bewegen können und von ihren Mitmenschen aufmerksame Begleitung erfahren. Ich wünsche mir eine Selbstverständlichkeit, Mit-Verantwortung für andere zu übernehmen. Wenn alle mitmachen, ist das »Päckchen« für jeden Einzelnen auch nicht zu groß.

Ich wünsche mir, dass in Zukunft alle Menschen ein wenig Verständnis für demenzielle Veränderungen erworben haben und mit diesem Grundverständnis auch mehr Handlungssicherheit im Umgang mit herausfordernden Verhaltensweisen haben.

Und wenn es denn zu Hause nicht mehr geht: Ich wünsche mir die Sicherheit, dass ich die Geborgenheit einer professionellen Hilfe und Begleitung im stationären Setting in Anspruch nehmen kann. Dort auf sehr gut qualifizierte und sanfte Mitarbeitende treffe, die mich respektvoll, einfühlsam und fachlich auf hohem Niveau in meiner letzten Lebensphase begleiten.

Ich möchte nicht einsam sein, sondern mit Lachen und Musik, im Duft guten Essens und in Gemeinschaft fröhlich dement sein dürfen.“



Ulrich Pannen, Geschäftsbereichsleiter Pflege der AOK Rheinland/Hamburg:

„Ich würde mir wünschen, dass ich als Mensch mit Demenz in meinem Haus, in meiner Familie und in meiner Nachbarschaft akzeptiert werde, so wie ich bin. Ich wünsche mir, dass meine Nachbarn,

Freunde und Angehörigen mir helfen, mich im Alltag zurechtzufinden. Daher benötige ich neben der Beaufsichtigung und Anleitung Zuwendung und Wärme sowie die Möglichkeit, mich im Quartier frei zu bewegen.

Da meine Angehörigen mit meiner Versorgung allein überfordert wären, ist meine Vision, dass Nachbarn und Freunde sie unterstützen. Gepaart mit der Hilfe von Profis könnte eine Versorgung gelingen, sofern nicht weitere erhebliche somatische Beeinträchtigungen hinzutreten.

Ferner wünsche ich mir, dass sich bis dahin die Technik so weiterentwickelt hat, dass Assistenzsysteme meine Angehörigen unterstützen und ins Pflegehilfsmittelverzeichnis der sozialen Pflegeversicherung aufgenommen worden sind. Zum Beispiel könnten GPS-Sender, in Schuhe eingearbeitet, helfen, meinen Aufenthaltsort zu kennen.“



Dirk Ruiss, Leiter der Landesvertretung des Verbandes der Ersatzkassen (vdek) in NRW:

„Ich möchte Musik hören können und in Bewegung bleiben. Und solange wie möglich Sport machen. Meine Familie sollte gut informiert sein und sich nicht überfordern. Beratung und Unterstüt-

zung für uns alle sind wichtig. Das gibt Kraft und Mut für die schweren Tage. So oft wie möglich möchte ich mit Familie und Freunden kochen und essen. Spaghetti Bolognese. Und dann viel lachen!“

Stimmen aus der Staatskanzlei



Karl-Josef Laumann, Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales in Nordrhein-Westfalen:

„Ich wünsche mir, dass man Menschen mit Demenz mit Respekt begegnet und ihre Wünsche so gut es geht berücksichtigt. Ich wünsche mir aber auch, dass ich so gelebt habe, dass es in der

Zukunft – wenn ich von der Krankheit betroffen sein sollte, noch ein paar Menschen gibt, die mich mögen und auch Zeit mit mir verbringen möchten. Denn der menschliche Zuspruch ist ja mindestens genauso wichtig wie eine gute pflegerische und medizinische Versorgung. Ich vertraue auf eine würdevolle Behandlung.

Für meine Angehörigen wünsche ich mir zudem, dass es genügend Freiräume für sie gibt und Zeit zur Regeneration und Erholung, wenn ich sie mit meinen Anforderungen zu sehr beschäftigt habe. Dass es dafür genügend Beratung und auch Möglichkeiten gibt, dafür setze ich mich als Minister ein.“



Ina Scharrenbach, Ministerin für Heimat, Kommunales, Bau und Gleichstellung des Landes Nordrhein-Westfalen:

„Menschen, die dementiell erkrankt sind, erfahren, was Heimat ausmacht. Wenn die Gedanken und Erinnerungen in Unordnung geraten, dann gibt es ein

inneres, ein eher emotionales Wissen davon, was im Leben Sicherheit und Geborgenheit vermittelt hat. Die Sprache, Lieder, Gerüche, Farben, Vieles erinnert uns an unsere Wurzeln und bietet uns Halt.

Würde ich an einer Demenz erkranken, dann würde ich mir wünschen, weiterhin in meiner Heimat leben zu können, möglichst selbstbestimmt, in der Nähe meiner Familie und meiner Freundinnen und Freunde, an dem Ort, an dem ich mich Zuhause fühle.

Dass das immer mehr Menschen können, dafür arbeite ich als Ministerin: für mehr barrierefreie und bezahlbare Wohnungen, für eine zukunftsfähige bauliche Infrastruktur, für den gesellschaftlichen Zusammenhalt, der genau das ermöglicht: dass die Menschen sich auf ihre Heimat verlassen können und auf das solidarische Miteinander von Jung und Alt.“



Herbert Reul, Innenminister des Landes Nordrhein-Westfalen:

„Wenn auch ich einst von Demenz betroffen wäre, würde ich mir wünschen, dass mich meine Familie in dieser schweren Zeit begleitet und an meiner Seite steht. Ferner würde ich versuchen, mir mein alltägliches Leben so lange wie möglich zu erhalten.

Viele Menschen mit dieser Erkrankung werden meist vom gesellschaftlichen Leben ausgeschlossen, da große Unsicherheit im Umgang mit an Demenz erkrankten Menschen herrscht.

Daher würde ich mir wünschen, diese Menschen, so lange es möglich ist, in ein normales Leben sowie einen geregelten Tagesablauf zu integrieren, z.B. in einer Einrichtung, die auf Demenzerkrankungen spezialisiert ist. So haben wir vielleicht heute und in Zukunft die Möglichkeit, diesen Menschen gerecht zu werden.“



Ursula Heinen-Esser, Ministerin für Umwelt, Landwirtschaft, Natur- und Verbraucherschutz des Landes NRW:

„Die Vorstellung, im Alter an Demenz zu erkranken, berührt mich sehr – wie wohl jeden – und wir alle neigen dazu, dieses Thema zu verdrängen.

Sollte es dazu kommen, wäre mir wichtig, in den Augen meiner Umgebung nicht durch meine zunehmenden Defizite charakterisiert, sondern als individuelle Persönlichkeit wahrgenommen und geachtet zu werden. Von meiner Familie und meinem Freundeskreis würde ich mir einen unverkrampften Umgang mit mir wünschen – dass es ihnen gelingt, mich so zu nehmen, wie ich dann bin.

Vermutlich gleicht meine Vorstellung von einem Leben mit Demenz derjenigen der meisten Menschen: Liebevolle und kompetente Betreuung in der Nähe von Angehörigen und Freunden, ohne deren Leben und Kräfte über Gebühr zu belasten.

In diesem Zusammenhang möchte ich die Gelegenheit nutzen, allen pflegenden Angehörigen meine Hochachtung für ihre unglaubliche Leistung auszusprechen!“



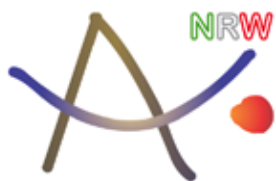
Armin Laschet, Ministerpräsident des Landes Nordrhein-Westfalen:

„Wäre ich eines Tages von Demenz betroffen, wäre mein größter Wunsch, möglichst lange im Kreis meiner Familie im vertrauten Zuhause leben zu können. Mir ist aber bewusst, wie schwierig das für die Angehörigen sein kann. Schon deshalb sollte

niemand das Thema `Demenz` verdrängen, sondern sich schon heute informieren und darüber sprechen. Denn sie kann jeden treffen.“

„Für meine Angehörigen wünsche ich mir zudem, dass es genügend Freiräume für sie gibt...“

Karl-Josef Laumann



Selbsthilfe Demenz

Impressum

Herausgeber

Landesverband der Alzheimer Gesellschaften NRW e.V.
Bergische Landstraße 2, 40629 Düsseldorf
www.alzheimer-nrw.de

Spendenkonto

IBAN: DE 34 3005 0110 0010 1873 18
SWIFT-BIC: DUSSEDD

V. i. S. d. P.

Regina Schmidt-Zadel (Vorstand)

Redaktion

Cornelia Schäfer, Mediapark Süd, Köln

Bildnachweis

Titelseite/Rückseite: deomis/shutterstock;
alle Fotonachweise für den Innenteil sind an den Motiven platziert.

Entwurf und Layout

www.design-evakraeling.de

Druck

BKB Druck GmbH & Co.KG, Hilden

